

Serie: Abländschen Einblicke und Augenblicke

Folge 5

Margrith und Armin Poschung,
Landwirte

Pfrundmatte, Abländschen

Bereits erschienen:

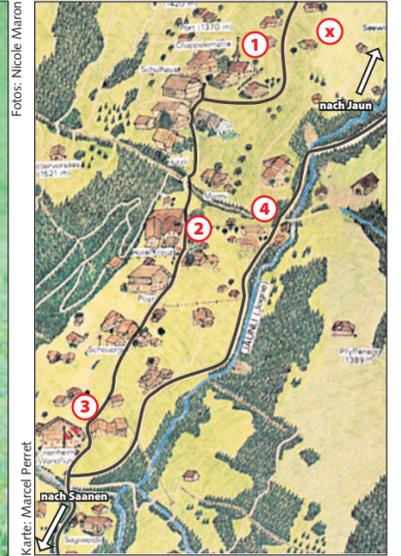
«Ein Besuch in Abländschen ...» (6. 6. 2008)

«Abländschen – verschollen zwischen den

Kantonen» (13. 6. 2008)

Hans Hehlen (20. 6. 2008)

Familie Fuhrer (27. 6. 2008)



1 – Kirche, 2 – Hotel «Weisses Kreuz»,
3 – Ferienhaus «Wandfluh», 4 – Res-
taurant «Zitbödeli», x – Pfrundmatte



ABLÄNDSCHEN Porträtserie

«Hier drüben wohnen auch noch ein paar Exoten»

Armin Poschung ist einer der drei «Grossbauern» in Abländschen. Aber obwohl er die Möglichkeiten eines landwirtschaftlichen Betriebes in einem Berggebiet möglichst ausnützt, im Sommer Hof und Alp gleichzeitig bewirtschaftet und seinen Betrieb vor einigen Jahren sogar erheblich vergrössert hat, ist es nicht selbstverständlich, dass die Familie von den Einnahmen des Betriebes leben kann. Besonders ärgert ihn die Tatsache, dass die Milch der Bauern aus dem Nachbardorf Jaun zu einem massiv besseren Preis verkauft werden kann, weil Jaun im Gegensatz zu Abländschen zum Einzugsgebiet der AOC Gruyère gehört.

Armin Poschung hat den Hof seiner Eltern im Jahr 2000 zusammen mit seiner Frau Margrith übernommen, vorher haben ihn Vater und Sohn gemeinsam geführt. In Abländschen geboren und aufgewachsen, hat Poschung das Dorf nur verlassen, um seine Ausbildung – ein Welschlandjahr und die landwirtschaftliche Lehre – zu absolvieren. Doch ursprünglich hatte er gar nicht Bauer werden wollen: «Mein Traumberuf wäre eigentlich Zimmermann gewesen, und dieser Traum hätte sich auch fast erfüllt – ich hatte sogar schon eine Lehrstelle», erzählt er. Aber dann gab es einen schlechten Sommer und Poschungs Eltern waren spät dran mit Heuen, also musste er zu Hause bleiben und mithelfen.

So geht das, wenn man in einer Bauernfamilie aufwächst: Die Arbeiten, die auf dem Hof anfallen, haben erste Priorität – sie müssen ohne Wenn und Aber erledigt werden. Landwirt ist eben doch nicht ein Beruf wie jeder andere – man ist abhängig von den Wetterverhältnissen und anderen naturgegebenen Umständen, und nach diesen hat sich die ganze Familie zu

richten. «Es hat sich einfach ergeben, dass ich den Betrieb schliesslich weitergeführt habe», versucht Poschung die damaligen Ereignisse zu rekonstruieren. «Ich war der Älteste von vier Geschwistern, und während die jüngeren noch zur Schule gingen, habe ich zu Hause schon kräftig mitgeholfen und bin mit der Zeit fast unentbehrlich geworden.» Weder seine zwei Brüder noch seine Schwester hatten Interesse daran, den Hof zu übernehmen und in Abländschen zu bleiben – also blieb er. Doch im Nachhinein ist Poschung keineswegs unzufrieden mit dem Lauf der Dinge, auch wenn sich die Weichen für sein Berufsleben gestellt haben, ohne dass er mit einer freien, unabhängigen Entscheidung Einfluss darauf nehmen konnte.

Manchmal entwickelt sich das Leben anders als geplant oder erhofft, und nicht alle gehen gleich gelassen damit um, wenn sie ihre Pläne und Träume platzen sehen. Manche sind für den Rest ihrer Tage frustriert, manche tragen ihr Schicksal mit Fassung. Armin Poschung jedoch erzählt von seinem jugendlichen Berufsraum wie von einem Luftschloss, mit einem verschmitzten Lächeln. Die Tatsache, dass ein einziger verregneter Sommer die Weichen seines Lebens neu gestellt hat, scheint für ihn die logischste und selbstverständlichste Schlussfolgerung der Welt.

Armin Poschung ist neben Hanspeter Dänzer und Ferdinand Bergmann einer der drei «Grossbauern» von Abländschen. 16 Kühe und eine Ziege zählt er zu seinem Besitz, 225 Liter Milch kann er im Durchschnitt pro Tag abliefern. Doch es ist keine Selbstverständlichkeit, dass mit den Einnahmen aus einem Betrieb dieser Grösse die Existenzgrund-

lage einer Familie gesichert werden kann. «Vor ein paar Jahren haben wir uns ernsthaft überlegt, ob der Betrieb noch eine Zukunft hat. Die Milch- und Fleischpreise waren eine Zeitlang stark rückläufig, und es gab eigentlich nur zwei Möglichkeiten: vergrössern oder aufhören», erzählt Poschung. Von seinem Nachbarn Werner Eggen junior konnte er im Jahr 2002, genau zum richtigen Zeitpunkt, ein zusätzliches Stück Land pachten – doch dies nur, weil jener seinen Landwirtschaftsbetrieb aufgegeben hat. «Das Problem ist, dass immer mehr Kleinbauern ihre Betriebe aufgeben müssen, weil sie nicht mehr von ihrem Einkommen leben können», erklärt Poschung. «Doch das ist genau das, was die Berner Regierung möchte: lieber wenige grosse Betriebe als viele kleine. Nur, in einem Berggebiet wie Abländschen stösst man diesbezüglich an Grenzen. In unserer Topographie ist ein Familienbetrieb das Optimale. Es gibt viele Arbeiten, die hier von Hand ausgeführt werden müssen, weil man die Maschinen in den Steilhängen nicht immer einsetzen kann.» Mit der Zupacht, die einen grösseren Viehbestand erlaubte, mussten Poschungs auch die Stallräumlichkeiten vergrössern – was eine erneute finanzielle Belastung war. Doch längerfristig hat sich die Vergrösserung des Betriebes ausgezahlt, davon sind Margrith und Armin Poschung überzeugt.

Als Zusatzverdienst kann ein Bauer, der sich Maschinen leisten kann, Lohnarbeiten für jene ausführen, die das Geld für solche Anschaffungen nicht aufbringen können: «Früher haben wir Abländschner Landwirte im Winter am Skilift gearbeitet und damit ein bisschen Geld dazu ver-

dienen können. Seit diese Möglichkeit nicht mehr existiert, führen wir wieder vermehrt Holzschlagarbeiten durch. Doch dies hat auch etwas Gutes – vorher haben wir den Wald ein wenig vernachlässigt», gibt Poschung mit einem Schmunzeln zu. Doch zumindest Skepsis über die Schliessung der beiden Abländschner Skilifte spürt man, und dies nicht nur bei Armin Poschung, sondern fast bei der gesamten Dorfbevölkerung. Besonders seit publik gemacht wurde, wie viel Geld die Gemeinde Saanen in den Bergbahnbetrieb im Gebiet der Gstaad Mountain Rides zu investieren gedenkt. Die Summe, die Abländschen benötigt hätte, um seinen Liftbetrieb aufrechterhalten zu können, wäre dagegen verschwindend klein gewesen, wie Poschung betont. «Man hat manchmal das Gefühl, Saanen hat vergessen, dass hier drüben auch noch ein paar Exoten wohnen, die zur Gemeinde gehören.» Ein weiterer Stein des Anstosses ist die Passstrasse über den Mittelberg, die normalerweise spätestens am 1. Mai geöffnet wurde. Doch die Räumung scheint sich von Jahr zu Jahr zu verzögern, sagt Poschung. «Sie sagen immer, die Lawinengefahr sei noch zu gross», erzählt Poschung. «Seltsam nur, dass die Strasse früher, als sie noch regelmässig vom Militär benutzt wurde, immer schon Ende März geöffnet werden konnte.» Positiv rechnet Poschung der Gemeinde dagegen die Erhaltung der Gesamtschule an: «Wenn wir zum Kanton Fribourg gehören würden, wäre dies bestimmt anders», sinniert er. «Dann müssten unsere Kinder wahrscheinlich nach Jaun zur Schule gehen.»

Im Sommer «pendelt» Armin Poschung zwischen dem Hof und der Alp «Zaggis-

bode» auf der anderen Talseite hin und her. Unten wird geheut, oben Käse produziert. Was früher der Vater gemacht hat, übernehmen heute Angestellte, und später vielleicht Sohn Marc, der wie früher sein Vater Zimmermann und Bauer werden möchte. Der ältere Sohn André macht eine Lehre als Automobilfachmann, Tochter Damaris eine Anlehre als Topfpflanzengärtnerin.

Gemolken wird bei Poschungs wie beinahe allenthalben seit Ende der Siebzigerjahre mit der Melkmaschine. «Für die Kühe ist das angenehmer, als wenn sie von Hand gemolken werden, und dem Bauern erleichtert es die Arbeit sehr», erklärt Poschung. «Die Maschine arbeitet regelmässiger.»

Doch das Problem mit der Milch liegt nicht beim Melken, sondern bei der Verwertung: «Weil wir nicht zum Einzugsgebiet der AOC Gruyère gehören, darf aus unserer Milch kein Gruyère-Käse hergestellt werden. Die Milch der Abländschner Bauern wird deshalb massiv schlechter bezahlt als die Milch der Jauner Bauern. Von diesem Standpunkt aus gesehen wäre es besser, wenn wir zum Kanton Fribourg gehören würden. Wir sind geographisch irgendwie neben den Schuhen und gehören nirgends richtig dazu.»

Wenn wenigstens eine Verbindung mit dem öffentlichen Verkehr sichergestellt wäre, wäre Abländschen zumindest für Touristen wieder attraktiver, davon ist Armin Poschung überzeugt: «Es ist ja auch ein Projekt in Planung – eine Art Taxidienst zwischen Abländschen und Jaun. Die Gemeinde ist offensichtlich nicht abgeneigt, uns darin zu unterstützen – ich hoffe jedenfalls auf ihr Einverständnis, denn damit wäre wirklich etwas für Abländschen getan.»

NICOLE MARON



Sowohl für die Kühe als auch für den Bauern ist das Melken mit der Melkmaschine, wie es seit den Siebzigerjahren beinahe überall praktiziert wird, eine Erleichterung, wie Landwirt Armin Poschung erklärt.